



Die Pfarre Dechantskirchen

hält seit 2010 das EMAS-Zertifikat, kurz für Eco-Management and Audit Scheme. Pfarrer Wolfgang Frank (r.) brennt für Ökologie und Nachhaltigkeit und hat viele angesteckt – auch die Umweltbeauftragte der Pfarre Maria Knöbl (l.).

Foto: Pfarre

Gemeinsam Verantwortung tragen

Laudato si. Papst Franziskus beginnt seine Enzyklika mit einer Analyse, woran die Erde denn krankt. Die Fakten sind im einzelnen nicht neu. Aber die Zusammenstellung gibt wider, was man als Nichtspezialist über globale Probleme unbedingt wissen sollte.

Johann Neumayer

Salzburg. Die ersten drei geschilderten Problembereiche haben alle mit demselben Sachverhalt zu tun: Die Menschheit schafft es derzeit nicht, gemeinsam Verantwortung zu übernehmen. Es gelingt nicht oder nur sehr mäßig beim Bremsen des Klimawandels, es gelingt nicht bei der Vorsorge für ausreichend sauberes Wasser für alle und es scheitert bei der drastischen Reduktion des Mülls – man denke nur an die fast kontinentgroßen Plastikmüllansammlungen auf den Weltmeeren. Auch wenn es in Teilbereichen Ansätze zu Erfolgen gibt, ist keineswegs ausgemacht, dass die Menschheit diese Bedrohungen wird meistern können.

Das Ende der Wegwerfkultur?

In der Fachwelt ist die Problematik unter dem Allmendeproblem bekannt: Bei gemeinsamem Besitz ist die Versuchung naheliegend, zwar den Nutzen aus diesem Besitz zu ziehen, sich aber nicht um den

Erhalt zu kümmern. Denn die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass jene, die sich nicht kümmern, auch den Nutzen haben und die Verantwortungsbewussten übers Ohr gehauen werden.

Nun sind aber Klima und Wasser gemeinsamer „Besitz“ und alle Menschen auf saubere Lebensräume angewiesen. Nur gemeinsam lassen sich diese Überlebensfaktoren erhalten bzw. ihr Zustand so verbessern, dass alle Menschen auf der Erde gut leben können.

Ohne feste Haltungen und internationale Einigung auf gegenseitige Verpflichtungen wird es nicht gelingen, die Zerstörung dieser Lebensgrundlagen zu verhindern. So landet die Umweltproblematik schnell bei der Wertefrage: Unsere Wegwerfkultur, die die Armen der Erde ebenso schnell fallen lässt, wenn sie nichts „bringen“, wie sie die Güter nach Einmalgebrauch wegwirft, basiert auf einem Wertehorizont, in dem kurzfristiger Erfolg ganz oben steht und Verantwortung für lebende und kommende Generationen kein Thema ist. Diese Haltung ist am Ende. Daran lässt Papst Franziskus keinen Zweifel.

Die Pfarre Dechantskirchen

in der Steiermark ist eine vielfach ausgezeichnete Vorreiterin in Sachen Schöpfungsverantwortung. Maria Knöbl, die Umweltbeauftragte der Pfarre, und Pfarrer Wolfgang Frank erzählen, was gelebte Schöpfungsverantwortung in einer Pfarre verändert.

INTERVIEW

„Tun wir was!“

RB: Was macht Dechantskirchen anders?

Maria Knöbl: Wir haben vor 15 Jahren Ökologie und Nachhaltigkeit zu unserem pastoralen Schwerpunkt gemacht, Arbeitskreise zu Schöpfungsverantwortung und Fairtrade-Clean-Clothes gegründet und sind seit 2010 EMAS-zertifiziert.

Wolfgang Frank: Damit haben wir eine starke Motivation gefunden. Wir haben uns mit Atomkraft und mit der Erderwärmung intensiv beschäftigt und erkannt: Wir nehmen den kommenden Generationen die Butter vom Brot und den Menschen in den wirtschaftlich unterentwickelten Ländern nehmen wir das Brot auch noch weg. Das drängt uns zum Handeln.

RB: Ist es nicht entmutigend, als kleine Pfarre gegen immense globale Probleme anzutreten?

Knöbl: Wir machen viele kleine Schritte in Richtung Nachhaltigkeit, die aber konsequent und mit Begeisterung. Das überträgt sich auf einen großen Teil der Pfarrbevölkerung.

Frank: Sollen wir nur jammern und warten, bis so schlechding die natürlichen Lebensgrundlagen für die kommenden Generationen zugrunde gehen? Tun wir was! Dann geschieht uns leichter. Was der Seele gut tut, ist Seelsorge.

RB: In vielen Orten beschäftigen sich Politik und Bürgerkreise mit Nachhaltigkeit. Was können speziell Pfarren einbringen?

Frank: Motivation, Öffentlichkeit und Zusammenhalt – wir haben die besseren Motive: Wir sind dem Schöpfer verantwortlich. Wer an ihn glaubt, kann „sein Werker!“ nicht zugrunde richten.

Wir erreichen jeden Sonntag viele Leute und darüber hinaus mit dem Pfarrblatt und der Pfarrhomepage auch viele, die nicht in die Kirche gehen. Auch ist der Zusammenhalt in einer Pfarrgemeinschaft meist intensiver als in den politischen Gemeinden. Und übrigens behaupte ich, dass die Politik erschreckend wenig tut.

Knöbl: Pfarren können Vorbildwirkung haben. Unser Herr Pfarrer brennt für Ökologie und Nachhaltigkeit und hat viele von uns angesteckt.